

The background of the cover is a painting of a winter night. A red house with a white roof and glowing windows is nestled in a snowy forest. Two figures, one in a red coat and one in a blue coat, are walking away from the viewer through the snow. A crescent moon is visible in the dark blue sky, and snowflakes are falling. The entire scene is framed by a white border with a red inner line.

Selma Lagerlöf  
*Ein Weihnachtsgast*

Illustriert von Ulrike Möltgen

---

Insel-Bücherei Nr. 1526





SELMA LAGERLÖF

# Ein Weihnachtsgast

Aus dem Schwedischen von Hanna Granz

Mit Illustrationen von Ulrike Möltgen

INSEL VERLAG

Insel-Bücherei Nr. 1526

© Insel Verlag Berlin 2023

# Ein Weihnachtsgast





## Die Heilige Nacht

Als ich fünf Jahre alt war, hatte ich einen großen Kummer. Ich weiß gar nicht, ob ich je wieder so traurig gewesen bin.

Meine Großmutter war gestorben. Bis dahin hatte sie jeden Tag auf dem Ecksofa in ihrem Zimmer gesessen und uns Märchen erzählt.

Es kommt mir vor, als hätte sie dort von morgens bis abends gegessen und erzählt, und wir Kinder saßen still um sie herum und lauschten. Es war ein herrliches Leben. Niemand hatte es so gut wie wir.

Ich weiß nicht mehr viel von meiner Großmutter. Ich erinnere mich aber, dass sie schönes, schlohweißes Haar hatte und gebückt ging und dass sie immerzu an einem Strumpf strickte.

Und dann erinnere ich mich, dass sie mir jedes Mal, nachdem sie ein Märchen erzählt hatte, die Hand auf den Kopf legte und sagte: »Und das alles ist so wahr, wie ich dich sehe und du mich.«

Außerdem erinnere ich mich, dass sie manchmal Lieder sang, wenn auch nicht jeden Tag. In einem davon ging es um einen Ritter und eine Wassernymphe; der Refrain ging so: »Bläst der Wind kalt, kalt über den See.«

Und dann erinnere ich mich noch an ein kleines Gebet, das sie mir beibrachte, und an ein paar Zeilen aus einem Kirchenlied.

An all die Geschichten, die sie tagein, tagaus erzählte, erinnere ich mich nur verschwommen – eine einzige könnte ich heute noch nacherzählen. Und das ist die kurze Geschichte von Jesu Geburt.

Seht ihr, das ist beinahe alles, was ich noch von meiner Großmutter weiß; abgesehen von der stärksten Erinnerung: wie sehr ich sie vermisste, als sie nicht mehr da war.

Ich erinnere mich an den Morgen, an dem das Ecksofa

leer blieb. Mir vorzustellen, wie jetzt die endlosen Stunden des Tages vergehen sollten, war unmöglich. Daran erinnere ich mich ganz deutlich. Das werde ich nie vergessen.

Und ich erinnere mich, wie wir Kinder zu der Verstorbenen hineingeführt wurden, um ihr zum Abschied die Hand zu küssen. Wir fürchteten uns ein wenig, aber jemand erklärte, es sei die letzte Möglichkeit, uns bei ihr für die vielen Freuden zu bedanken, die sie uns bereitet hatte.

Und dann erinnere ich mich, wie all die Geschichten und all die Lieder vom Hof getragen wurden. Sie wurden in eine große schwarze Kiste gepackt und kehrten nie wieder zurück.

Ich erinnere mich, dass von da an etwas fehlte in meinem Leben. Es war, als wäre die Tür zu einer schönen, verzauberten Welt zugefallen, in der wir bis dahin nach Herzenslust hatten ein und aus gehen können. Es gab niemanden mehr, der wusste, wie man sie öffnete.

Ich erinnere mich, dass wir Kinder lernten, mit Puppen und anderem Spielzeug zu spielen und so zu leben wie die anderen Kinder auch. Mag sein, dass es irgendwann aussah, als vermissten wir unsere Großmutter nicht oder als erinnerten wir uns nicht mehr an sie.

Doch noch heute, vierzig Jahre später, wenn ich dasitze und die Weihnachtslegenden zusammentrage, die ich weit fort im Morgenland gesammelt habe, erwacht in mir die Geschichte von Jesu Geburt, wie meine Großmutter sie immer erzählt hat. Und ich bekomme Lust, sie noch einmal zu erzählen und in meine Sammlung aufzunehmen.

\*

Es war an einem ersten Weihnachtstag, alle waren zur Kirche gefahren, bis auf Großmutter und mich. Ich glaube, wir waren ganz allein im Haus. Die anderen hatten uns nicht mitgenommen, weil die eine zu jung und die andere zu alt war. Wir waren beide traurig darüber, weil wir nun die Christmette nicht erleben und die Weihnachtskerzen nicht sehen sollten.

Doch wie wir so alleine dsaßen, begann meine Großmutter zu erzählen:

»Es war einmal ein Mann, der bei tiefer Nacht hinausging, um sich Feuer zu leihen. Von Hütte zu Hütte lief er und klopfte an. ›Bitte, helft mir, liebe Leute! Meine Frau hat gerade ein Kind geboren, und ich muss Feuer machen, um sie und das Kleine zu wärmen.‹

Es war jedoch schon spät, und alle Menschen schliefen längst. Niemand öffnete ihm die Tür.

Der Mann ging und ging. Schließlich sah er von Weitem einen Lichtschein und erkannte, dass er von einem Feuer stammte, das im Freien brannte. Rasch setzte er seinen Weg fort. Viele weiße Schafe lagen darum herum und schliefen, und ein alter Hirte wachte über seine Herde.

Zu Füßen des Hirten entdeckte der Mann drei große Hunde. Als er sich näherte, erwachten sie und rissen ihre Mäuler auf, als wollten sie bellen, doch kein Laut war zu hören. Der Mann sah auch, wie ihr Fell sich sträubte und wie ihre scharfen Zähne im Schein des Feuers weiß blitzten, und dann stürmten sie auf ihn zu. Er spürte, wie einer von ihnen nach seinem Bein schnappte und ein anderer nach seiner Hand, der dritte zielte auf seine Kehle. Doch die Kiefer und Zähne,



Das ist ein Hund, der  
in der Regel ein  
sehr gutes Verhalten  
zeigt und sehr  
ruhig ist. Er ist  
sehr intelligent  
und sehr schnell.  
Er ist ein sehr  
guter Hund, der  
sehr gut mit  
Kindern umgehen  
kann. Er ist ein  
sehr guter Hund,  
der sehr gut mit  
Kindern umgehen  
kann.

Das ist ein Hund, der  
in der Regel ein  
sehr gutes Verhalten  
zeigt und sehr  
ruhig ist. Er ist  
sehr intelligent  
und sehr schnell.  
Er ist ein sehr  
guter Hund, der  
sehr gut mit  
Kindern umgehen  
kann.

Das ist ein Hund, der  
in der Regel ein  
sehr gutes Verhalten  
zeigt und sehr  
ruhig ist. Er ist  
sehr intelligent  
und sehr schnell.  
Er ist ein sehr  
guter Hund, der  
sehr gut mit  
Kindern umgehen  
kann.

Das ist ein Hund, der  
in der Regel ein  
sehr gutes Verhalten  
zeigt und sehr  
ruhig ist. Er ist  
sehr intelligent  
und sehr schnell.  
Er ist ein sehr  
guter Hund, der  
sehr gut mit  
Kindern umgehen  
kann.

Das ist ein Hund, der  
in der Regel ein  
sehr gutes Verhalten  
zeigt und sehr  
ruhig ist. Er ist  
sehr intelligent  
und sehr schnell.  
Er ist ein sehr  
guter Hund, der  
sehr gut mit  
Kindern umgehen  
kann.

mit denen die Hunde zubeißen wollten, gehorchten ihnen nicht, und der Mann wurde nicht im Geringsten verletzt.

Da wollte er weiter, um sich zu holen, weshalb er gekommen war. Die Schafe lagen jedoch so dicht beieinander, dass er nicht zwischen ihnen hindurchkam. Also kletterte er auf ihre Rücken und wanderte über sie hinweg zum Feuer. Und keins der Tiere erwachte oder bewegte sich.«

So weit kam Großmutter, ohne von mir unterbrochen zu werden. Dann aber hielt ich es nicht mehr aus und fragte:

»Wieso sind sie denn nicht aufgewacht, Großmutter?«

»Das wirst du schon noch erfahren«, sagte sie und fuhr mit ihrer Geschichte fort.

»Als der Mann das Feuer erreichte, blickte der Hirte auf. Er war ein grimmiger alter Kerl, der zu jedermann unfreundlich und hart war. Und wie er den Fremden erblickte, packte er seinen langen spitzen Stab, den er beim Hüten immer bei sich trug, und warf ihn nach ihm. Der Stab flog direkt auf den Mann zu, doch bevor er ihn treffen konnte, bog er ab und sauste an ihm vorbei über das Feld.«

Erneut konnte ich nicht an mich halten und unterbrach sie:

»Aber Großmutter, wieso wollte der Stab den Mann nicht treffen?«

Sie antwortete nicht, sondern erzählte unbeirrt weiter.

»Der Mann trat vor den Hirten und sprach: ›Guter Mann, bitte helft mir und leiht mir ein wenig Feuer. Meine Frau hat gerade ein Kind geboren, und ich muss Feuer machen, um sie und das Kleine zu wärmen.«

Der Hirte hätte es dem Fremden gern abgeschlagen, doch er musste daran denken, wie die Hunde ihn nicht hatten beißen können, wie die Schafe nicht vor ihm weggerannt waren und wie sein Stab ihn verfehlt hatte, und da wurde ihm ein wenig bang, und er wagte nicht, es ihm zu verwehren.

»Nimm dir, so viel du brauchst«, sagte er also.

Das Feuer aber war bereits nahezu erloschen. Es gab keine Scheite oder Zweige mehr, nur noch einen großen Haufen Glut, und der Fremde hatte weder Schaufel noch Schefel dabei, um die glühenden Kohlen darin fortzutragen.

Der Hirte bemerkte das wohl, wiederholte aber, was er gesagt hatte: »Nimm dir, so viel du brauchst«, und freute sich, dass der Mann kein Feuer würde mitnehmen können.

Dieser jedoch bückte sich, klaubte mit bloßen Händen die Kohlen aus der Asche und wickelte sie in seinen Mantel. Weder verbrannte er sich dabei die Hände, noch fing sein Mantel Feuer, er trug sie einfach fort, als wären es Nüsse oder Äpfel.«

Hier unterbrach ich Großmutter zum dritten Mal:

»Aber Großmutter, wieso haben die Kohlen den Mann nicht verbrannt?«

»Das wirst du schon noch erfahren«, sagte Großmutter und erzählte weiter.

»Nachdem der Hirte, der ein so böser und grimmiger Mann war, all das gesehen hatte, begann er sich zu fragen, was dies bloß für eine Nacht sei, in der die Hunde nicht beißen, die Schafe keine Angst haben, der Speer nicht töten und das Feuer nicht brennen wollte. Er rief den Fremden zurück und



fragte: ›Was ist das für eine Nacht? Und woher kommt es, dass alle Dinge sich dir gegenüber barmherzig zeigen?‹

Der Mann erwiderte: ›Das kann ich dir nicht sagen, wenn du es nicht selbst siehst.‹ Und er wollte seiner Wege gehen, um recht bald ein Feuer anzünden und seine Frau und das Kind wärmen zu können.

Der Hirte aber wollte den Mann nicht einfach gehen lassen, ohne erfahren zu haben, was das alles zu bedeuten hatte. Also stand er auf und folgte ihm nach Hause.

Und da sah er, dass der Mann nicht einmal eine Hütte hatte, um darin zu wohnen, sondern dass seine Frau und sein Kind in einer Felsgrotte mit nichts als kahlen Steinwänden lagen.

Das arme, unschuldige Kind, dachte der Hirte, es wird noch erfrieren! Und obwohl er ein so hartherziger Mann war, rührte ihn das und er beschloss, ihm zu helfen. Er nahm den Ranzen vom Rücken, zog ein warmes weißes Schaffell heraus und gab es dem fremden Mann, damit er sein Kind darauf betten konnte.

Und in dem Moment, in dem er zeigte, dass auch er barmherzig sein konnte, wurden ihm die Augen geöffnet und er konnte sehen, was er zuvor nicht gesehen hatte, und hören, was er zuvor nicht gehört hatte.

Er sah, dass kleine Engel mit silbernen Flügeln einen Kreis um ihn gebildet hatten und dass jeder von ihnen ein Saiteninstrument hielt, und alle sangen mit lauter Stimme, dass der Heiland geboren sei, der die Welt von ihren Sünden erlösen werde.

Da begriff er endlich, woher es kam, dass in dieser Nacht alle so froh waren und niemand einem anderen etwas zuleide tun wollte.

Und nicht nur rund um den Hirten waren Engel, er sah sie plötzlich überall. Sie saßen in der Höhle und auf dem Berg, und sie flogen unter dem Himmel. In Scharen kamen sie über den Weg gewandert und warfen im Vorbeigehen einen Blick auf das Kind.

Es lag ein solcher Jubel in der Luft, solche Freude, solch Gesang und Spiel, und das alles in der dunklen Nacht, in der er zuvor nichts hatte wahrnehmen können. Der Hirte wurde so froh darüber, dass ihm die Augen geöffnet worden waren, dass er auf die Knie fiel und Gott dankte.«

Als Großmutter so weit gekommen war, seufzte sie und sagte:

»Was der Hirte gesehen hat, könnten auch wir sehen, denn die Engel fliegen in jeder Weihnachtsnacht unter dem Himmel, wir können es nur nicht immer erkennen.«

Und dann legte sie mir die Hand auf den Kopf und sagte:

»Daran erinnere dich, denn es ist so wahr, wie ich dich sehe und du mich. Es kommt nicht auf Kerzen und Lichter an, und es braucht auch keinen Mond und keine Sonne. Was wirklich wichtig ist, sind Augen, die uns Gottes Herrlichkeit sehen lassen.«







## Ein Weihnachtsgast

Zu den Männern, die unter den Kavalieren von Ekeby gelebt hatten, gehörte auch der kleine Ruster, der Noten transponieren und Flöte spielen konnte. Er war arm, kam aus einfachen Verhältnissen und hatte weder Zuhause noch Familie. Für ihn brachen harte Zeiten an, als sich die Kavalierere in alle Winde zerstreuten. Denn plötzlich hatte er kein Pferd und keinen Wagen mehr, keinen Pelz und keine rot angestrichene Proviantkiste. Zu Fuß musste er von Hof zu Hof ziehen, und seine Habseligkeiten trug er in ein blaugestreiftes Taschentuch gebunden bei sich. Den Mantel knöpfte er bis oben hin zu, damit man nicht sah, wie schlecht es um Hemd und Weste bestellt war, und in den großen Taschen bewahrte er seine kostbarsten Besitztümer auf: die auseinandergeschraubte Flöte, den Flachmann und den Notienstift.

Sein Beruf war es, Noten abzuschreiben, und wäre alles wie früher gewesen, hätte es ihm nicht an Arbeit gemangelt. Doch mit jedem Jahr, das ins Land ging, wurde in Värmland weniger musiziert. Die Gitarre mit ihrem brüchigen Seidenband und den abgenutzten Wirbeln wurde zum Gerümpel auf dem Dachboden verbannt, ebenso wie das verbeulte Waldhorn mit seinen ausgebleichenen Troddeln und Schnüren,